

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2014

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2014
20. Jahrgang

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

herausgegeben
von
Olaf Briese und Martin Friedrich

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2015
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1112-9
www.aisthesis.de

Epoche von Restauration, Vormärz und Achtundvierziger Revolution interessierten Bürger und Wissenschaftler zur Lektüre, aber auch für die eigenen Forschungen und Studien dringend empfehlen. Denn jeder Leser, nicht nur die Rezensentin, wird wieder einmal unerhört viel Neues über das Denken und Wirken, die Lebenswege, die beruflichen Laufbahnen, das literarisch-publizistische Schaffen und die politischen Aktivitäten der einzelnen Vertreter, Anhänger wie Gegner, der Revolution erfahren. Und wenn man dann noch, wie die Rezensentin, alle bisher erschienenen vier Bände, mithin die gesamte Publikationsreihe in der heimischen Bibliothek stehen hat, dann kann man einen außerordentlich guten Überblick über die Geschichte der deutschen und europäischen Revolutionen von 1848/49, ihrer Ursachen und Anfänge, ihrer Abläufe und Entwicklungen, ihrer Besonderheiten und Kennzeichen, ihrer Erfolge und Krisen, ihrer Niederlagen und Folgen bekommen. Möge diese wissenschaftlich bedeutsame Reihe zur Erforschung der Achtundvierziger Revolution und der Biographien ihrer Träger und Repräsentanten noch lange erhalten bleiben, und mögen noch viele weitere Bände in Zukunft erscheinen können – es lohnt sich!

Birgit Bublies-Godau (Dortmund/Bochum)

Steffen Wiegmann: Transnationale Perspektiven im 19. Jahrhundert. Studien zum Identitätsbewusstsein politisch motivierter deutscher Auswanderer in die USA. Frankfurt/M.: Peter Lang, 2014

Über dieses Buch – das sei sofort und ohne Umschweife gesagt – gibt es wenig Gutes zu berichten. Es ist unter allen Aspekten misslungen. Fangen wir mit Äußerlichkeiten an.

Die Fußnoten sind durch alle Kapitel von 1 bis 637 auf S. 259 durchnummeriert – ungewöhnlich, aber nicht unbedingt ein zentraler Mangel. Wer jedoch in einer Dissertation eine einheitliche Zitierweise erwartet, wird enttäuscht. Wenn ein Titel angegeben wird und es dann heißt „künftig“ NN, dann findet der Leser künftig zwar NN, aber leider auch sehr oft den vollen Titel noch einmal. Die Literaturangaben sind unvollständig, z. B. bei Lutz Niethammer. Nicht alle Literaturangaben in den Fußnoten finden sich im Literaturverzeichnis am Ende des Buches.

Automatische Silbentrennungsverfahren können nicht verantwortlich gemacht werden für die völlig willkürliche Trennung von Wörtern, z. B. „Schutzzollpolitik“ (179). Solche Fälle finden sich praktisch auf jeder Seite

und stören den Lesefluss. Druckfehler in großer Zahl, gerade in englischen Zitaten, sind unübersehbar.

Äußerlichkeiten bestimmen nicht die Qualität eines Buches, und der Rezensent möchte nicht den Splitter im Auge des Anderen sehen, wenn diese Nachlässigkeiten sich nicht auch in dem Grenzbereich von äußerer Form und Inhalt fänden. So passiert es einige Male, dass inhaltsgleiche Passagen doppelt abgedruckt werden. Ich verweise auf S. 130 und 131 und die Fußnoten 332 und 333. Auf den Seiten 218 und 220 findet sich ein Zitat zwei Mal.

Ulkkige Formulierungen wie die folgende sind keine Seltenheit: „[...] entstanden [...] niedergeschriebene Verfassungen, welche eine gewisse Konstitution errichteten.“ (46)

Oder: „Die von Langewiesche beobachtete Dominanz des Protestantismus auch bei den sogenannten WASPs wird in Amerika erkennbar.“ (171)

Ob ein Historiker das Wort „utopisch“ so sorglos verwenden sollte, wie es Wiegmann auf S. 59 tut, sei dahingestellt.

Die Literaturbasis ist zwar breit, aber ungleichmäßig. So sollte es möglich sein, bei Friedrich Harkort etwas mehr heranzuziehen als die ADB von 1905. (48)

Nun zum eigentlichen Inhalt. Der Verfasser nimmt sich vor, das Identitätsbewusstsein politisch motivierter deutscher Auswanderer in die USA im 19. Jahrhundert zu untersuchen. Dazu skizziert er einen allgemeinen Bezugsrahmen, der in einer Beschreibung der kollektiven Identität in Deutschland und den USA mündet.

Entscheidend für die anhängige Untersuchung ist, wie dieses Identitätsbewusstsein sich von ursprünglich nationalen Vorstellungen her entwickelt. Für unseren Zusammenhang bedeutet das den Versuch der Erläuterung, inwiefern sich Identität durch die neuen Erfahrungen in Amerika entwickeln konnte. (28)

Wie kollektive und individuelle Identität zusammenhängen, will der Verfasser am Beispiel von acht Auswanderern zeigen. Zunächst ist die Rede von Wilhelm Weitling (1808-1871) (in Kap. 3.3) und Gustav Körner (1809-1896) (in Kap. 3.4). Es erschließt sich dem Leser nicht, weshalb der Verfasser diese Reihenfolge wählt. Körner wäre vor Weitling „an der Reihe.“ Körner zählt zu den manchmal so bezeichneten „Dreißigern“ – Auswanderern aus den 1830-er Jahren; Weitling sicher nicht. (Weshalb der Verfasser auf S. 50 und 86 auch von „Achtunddreißigern“ spricht, verstehe ich nicht.)

Kollektive und individuelle Identitätsbildung ist ganz offensichtlich der theoretische Bezugsrahmen, innerhalb dessen der Verfasser argumentiert. Hier liegt wohl der unglückliche Fall vor, dass die vorab konzipierte Theorie der historischen Wirklichkeit nicht gehorchte. Wiegmanns Schwierigkeit liegt darin, dass er Identität oberflächlich zu sehr und zu oft aus der Nationalität herleitet. Doch gerade bei den von ihm untersuchten Biografien bedeutete Nationalität wenig (Ausnahme vielleicht: Gustav Körner), Verein oder Partei in Deutschland, deutsche Zeitung und – sektiererische – Streitkultur in Amerika dagegen viel. Statt dass nun die theoretischen Prämissen geändert und ggf. verworfen worden wären, destilliert der Verfasser nun aus der historischen Wirklichkeit Biogramme heraus, die an Schlichtheit nichts zu wünschen übrig lassen:

Weitlings Äußerungen über Amerika und die Deutschen in seinen Schriften sind spärlich, aber in einer Ausgabe seiner ‚Republik der Arbeiter‘ von 1854 diskutierte er die Eigenschaften der Deutschen und ihre Nationalität in Hinblick auf die Amerikaner. Hierbei kam er zu dem Schluss, dass alle negativen Äußerungen der Deutschen, die er registrierte, auf einen grundsätzlichen Neid der Beteiligten zurückzuführen waren: ohne zu philosophieren, ohne zu musizieren, ohne zu trinken, ohne all die von deutscher Seite hochgehaltenen kulturellen Eigenschaften würden den Amerikanern alles gelingen, was sie anfangen, den Deutschen dagegen nichts. (100f.; Satzbaufehler im Original)

Über Körner, der in den USA hohe politische Ämter ausübte, lautet ein entsprechendes Urteil so:

Die Zufriedenheit im privaten wie im politischen und beruflichen Leben scheint Körner wesentlich in der deutsch-amerikanischen Gesellschaft der USA erfahren zu haben, den[n] aus seinen Texten spricht, auch Jahrzehnte nach seiner Einwanderung in die USA, eine gewisse Distanziertheit gegenüber dem ‚Amerikaner‘. (111)

Zu den „Achtundvierzigern“ findet sich folgende einleitende Bemerkung:

Durch bestimmte Ereignisse (Befreiungskriege und Metternichsche Reaktion, Sozialistengesetze) wurde eine längere Zeitperiode geschaffen, in [der] die Aussichten auf einen Erfolg der Absichten der jeweiligen Auswanderergruppe sich stark verringerten oder diese Absichten sogar zur Gefahr für das eigene Leben und das ihrer Angehörigen wurde. (123f.)

Als Repräsentanten der „Achtundvierziger“ stellt Wiegmann Adolph Douai (1819-1888), Rudolph Dulon (1807-1870) und Mathilde Anneke (1817-1884) vor. Gegen die Auswahl kann man keine Einwände erheben.

Der Freidenker und Pädagoge Douai lebte eine Zeitlang in Texas (New Braunfels) und dann in Massachusetts. Dass hiermit ganz unterschiedliche Erfahrungen verbunden waren, thematisiert Wiegmann nur am Rande. Die Widersprüche in Douais Schriften werden (135-137) korrekt benannt, aber nicht analysiert oder kontextualisiert. Die folgende Zusammenfassung reicht dazu nicht:

Das Feld der frühkindlichen Erziehung lieferte aufgrund seiner bereits in jungen Jahren in Deutschland recht erfolgreich ausgeübten Tätigkeit eine Basis, die kollektive Identität erleichterten, denn im Norden der USA traf Douai auf politische, ethische und kulturelle Vorstellungen, die den seinen Raum ließen, bzw. den seinen entsprachen. (137)

Rudolph Dulon, als Lichtfreund nach 1848 aus Deutschland vertrieben, entdeckte im amerikanischen Nationalcharakter ein „chinesisches“ Element. Damit war eine Neigung zum Berechnenden und Materiellen gemeint. Hier stellt sich die Frage, ob der Verfasser nicht einem Teilbereich des Denkens und Handelns von Dulon zu viel Raum gibt. Überhaupt hat der Verfasser eine Neigung, Randerscheinungen in den Mittelpunkt zu stellen. Für die Turnbewegung ist der Nordismus (60) nicht zentral, in das Kapitel 4.2.1 Repression und preußisch-nationale Hegemonie passt nicht der Ausflug in die bayrische Geschichte (118-120) und das Kap. 8.2 ist als Exkurs über Thomas Mann und Bertolt Brecht in der Schlussbetrachtung fehl am Platze.

Mathilde Anneke wird in dem Kapitel 4.5.3 Das Identitätsbewusstsein unter multikulturellem Einfluss vorgestellt. Was vielversprechend klingt, löst sich in Banalitäten auf:

Gegen Ungerechtigkeiten argumentierte sie mit den Bürgerrechten und Verfassung, manch zu heikle Argumentation wurde von ihr vor der Veröffentlichung noch entschärft. (165)

Die Entschärfung öffentlich vorgetragener Argumente hätte bei Mathilde Anneke schon überrascht, und die zum Beleg angeführte Maria Wagner (Mathilde Franziska Anneke in Selbstzeugnissen und Dokumenten, 345f.) bezeugt auch nicht, was Wiegmann behauptet.

Nach den Dreißigern und Achtundvierzigern wendet sich Wiegmann den Achtundsiebzigern zu, Emigranten, die nach dem Sozialistengesetz Deutschland verlassen mussten. Da ist zunächst Wilhelm Hasselmann (1844-1916) aus Bremen, der sich Lassalle anschloss und im ADAV eine journalistische Tätigkeit übernahm. Er war gegen die Vereinigung der beiden sozialdemokratischen Richtungen 1875 in Gotha, er war Lassalleaner und zugleich Anarchist. Wie das zusammengeht, wird nirgendwo geklärt. Seinen Anarchismus setzte Hasselmann in den USA fort. Die folgende Charakterisierung der Position Hasselmanns in den USA lässt den Leser ratlos zurück:

Eine Auseinandersetzung mit den USA kam insofern nicht zustande, als dass die Verhältnisse in seiner neuen Heimat in einer prägnanten Weise auf ihn und seine eingeschliffene Ideologie wirkten, seine habituellen Werte- und Zielvorstellungen veränderten sich prinzipiell nicht. (213)

Wer sich über Hasselmann informieren möchte, ist mit einem Wikipedia-Artikel besser bedient.

Der zweite „Achtundsiebziger“ ist Julius Vahlteich (1839-1915), ein sächsischer Schuhmacher und kurzzeitig ebenfalls Anhänger Lassalles. Dann tendierte er zu Marx. In den USA war er ein Gegner der Rassentrennung. Auch eine abschließende Einordnung Vahlteichs gelingt Wiegmann nicht:

Dennoch ist interessant, dass er die USA als neues Vaterland bezeichnet, eine Formulierung die heraussticht. Denn gegenüber Bezeichnungen wie neue Heimat oder neues Land stellt Vaterland einen durchaus patriotischen Ausdruck dar. Der scheinbare Widerspruch zwischen starker Kritik und dieser Formulierung jedoch kann aber auch in sich schlüssig sein, wenn man Vahlteichs negative Eindrücke als intensive Auseinandersetzung mit den USA versteht, die aufgrund einer bereits stark entwickelten Identifikation mit dem Land und seinen Menschen entstand. (221)

Der letzte in der Reihe der politischen Emigranten ist Joseph Dietzgen (1828-1888). Er wanderte drei Mal in die USA aus: 1849-1851, 1859-1861 und 1884-1888. Von Beruf war er Lohgerber, trat zwischen seinem ersten und zweiten USA-Aufenthalt dem Bund der Kommunisten bei und war auch später Anhänger von Karl Marx. Von 1861 bis 1869 leitete er eine staatliche Gerberei in Sankt Petersburg.

Auch in seinem Fall gelingt es Wiegmann nicht, diese schillernde Biografie in dem Konzept von Identitätsbildung zu fassen. Die Möglichkeit die

Erfahrung eines Sozialisten auszuschöpfen, der Russland nach der Niederlage im Krim-Krieg und während der Bauernbefreiung kennen gelernt hatte, lässt sich Wiegmann entgehen. Stattdessen lobt er Dietzgens Widerspiegelungstheorie als „eine historisch-epochemachende Denkarbeit“ (223), von der Lenin profitiert habe. Dabei beruft sich der Verfasser auf Wilfried Gottschalch, der wiederum im Literaturverzeichnis nicht auftaucht.

Das Fazit lautet, dass Steffen Wiegmann eine gute Idee hatte, die er *par-tout* in einen untauglichen theoretischen Rahmen zwingen wollte. Dieser Versuch ist gründlich misslungen.

Alfred Wesselmann (Lengerich)

Waltraud Seidel-Höppner: Wilhelm Weitling (1808-1871). Eine politische Biographie. Frankfurt/M.: Peter Lang, 2014

Diese neueste Biografie des Kommunisten und Demokraten, des Theoretikers und Organisations der Arbeiterbewegung in Europa und den USA, Wilhelm Weitling (1808-1871), umfasst annähernd 1.900 Seiten in zwei Bänden. Auf über 1.600 Seiten breitet Waltraud Seidel-Höppner allein die *politische* Biografie Weitlings aus, was daran liegt, dass über die private Seite Weitlings nur wenig bekannt ist. Die letzten 260 Seiten sind Quellen- und Literaturverzeichnis.

Ist Weitling so wichtig, dass eine neue Biografie erforderlich ist? Diese Frage ist mit einem unbedingten Ja zu beantworten. Die Verfasserin macht dies an vielen Stellen, vor allem aber in ihrem Schlusskapitel „Vom zähen Leben falscher Bilder“ genügend deutlich. Es kommt hinzu, dass die Verfasserin mit diesem Werk auch korrigieren möchte, was sie vor 50 Jahren und damit unter anderen politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Bedingungen über Weitling geschrieben hat. Dieses *opus magnum* hat also auch seinen Entstehungsgrund in der Biografie Waltraud Seidel-Höppners, die ein Forscherleben auf die demokratisch-sozialistische Bewegung vor und neben Marx verwendet hat. Dabei hat sie manche Blessur und Enttäuschung einstecken müssen, wie in dem einleitenden Kapitel „Klappen der Weitling-Forschung“ deutlich wird (36f.).

Waltraud Seidel-Höppner handelt ab, was man Wilhelm Weitling alles nachgesagt hat. So war er ein Gleichheitskommunist, ein Anhänger der Weibergemeinschaft, ein Befürworter des Putsches des Lumpenproletariats und der Diebstahlstheorie; er betrieb ‚Systemmacherei‘, er war angetrieben von